

Modernisierung bedeutet  
nicht mehr Verwestlichung

## Auf dem Weg zu einer globalen Kultur?

Samuel P. Huntington

In den letzten Jahren wurde oft behauptet, dass wir die Entstehung einer universellen weltweiten Kultur miterleben. Damit werden aber ganz unterschiedliche Konzepte gemeint. Zum *Ersten*: Globale Kultur kann sich auf eine Menge von sozialen, ökonomischen und politischen Ideen, Annahmen und Werten beziehen, die ihren Ursprung in der westlichen Welt haben und die jetzt unter den Eliten in der gesamten Welt weit verbreitet sind.

Dies nenne ich die „Davos-Kultur“ nach dem jährlichen Treffen des World Economic Forum, das hunderte von Regierungsbeamten, Bankiers, Politikern, Geschäftsleuten, Akademikern, Intellektuellen und Medienvertretern der ganzen Welt zusammenbringt. Fast alle diese Personen haben Universitätsabschlüsse in den Natur-, Sozial-, oder Wirtschaftswissenschaften oder in Rechtswissenschaft, arbeiten mit Worten und/oder Zahlen, sprechen ziemlich fließend Englisch und arbeiten für Regierungen, große Firmen und akademische Institutionen. Sie sind in intensive internationale Beziehungen eingebunden und reisen oft ins Ausland. Im Allgemeinen teilen diese Personen den Glauben an Individualismus, Marktwirtschaft und politische Demokratie, wie er auch unter der Bevölkerung der westlichen Welt weit verbreitet ist.

Angehörige der „Davos-Kultur“ kontrollieren fast alle internationalen Institutionen, viele Regierungen in der Welt und die Mehrzahl der internationalen wirtschaftlichen und militärischen Einrich-

tungen. Und ich vermute, dass auch die Leser Angehörige dieser Kultur sind. Die Davos-Kultur ist daher von immenser Bedeutung. Aber weltweit gibt es nur einen sehr kleinen Teil der Weltbevölkerung, die an dieser Kultur teilhat. Sie ist weit entfernt von einer universellen Kultur, und die Leitfiguren, die daran teilhaben, haben nicht unbedingt die Macht in ihren eigenen Ländern fest im Griff. Dennoch ist diese Kultur eine außerordentlich bedeutsame Konsequenz der Globalisierung der wirtschaftlichen Tätigkeit, die in den letzten Jahrzehnten entstanden ist.

Ein *zweites* Konzept der globalen Kultur bezieht sich auf die Verbreitung des westlichen Konsumverhaltens und der Popkultur auf der ganzen Welt. Kulturelle Trends sind immer schon von Zivilisation zu Zivilisation übertragen worden. Innovationen in einer Zivilisation werden regelmäßig von anderen übernommen. Dabei handelt es sich aber normalerweise entweder um technische Entwicklungen, die keine bedeutenden kulturellen Konsequenzen haben, oder Trends, die kommen und gehen, ohne die Kultur der Rezipientenzivilisation grundlegend zu verändern. Eine etwas raffiniertere Version des Argumentes für die globale Popkultur zielt nicht auf Konsumgüter, sondern auf die Medien, eher auf Hollywood als auf Coca-Cola. Die amerikanische Kontrolle der weltweiten Film-, Fernseh- und Videoindustrie ist tatsächlich überwältigend. Aber es gibt kaum Beweise für die Behauptung, dass die Entstehung einer durchgehend globalen Kommunikation

eine bedeutende Konvergenz von Werten und Einstellungen hervorbringt. Langfristig gesehen ist es möglich, dass die globalen Medien eine gewisse Konvergenz der Werte und Glaubensvorstellungen von Menschen bewirken könnten, doch das wird nur über einen sehr langen Zeitraum geschehen.

Zum *Dritten*: Vor fünfhundert Jahren existierten viele unterschiedliche Kulturen. Aber diese waren allesamt traditionelle und nicht moderne Kulturen. Damals begann die wirtschaftliche und soziale Modernisierung in der westlichen Welt, und schließlich entstand eine riesige Kluft zwischen dem Westen und den nicht westlichen, nicht modernen Gesellschaften. Heute jedoch ist Modernisierung ein globales Phänomen. Alle Kulturen werden modern, und in diesem Sinne verschwindet ein Unterschied zwischen dem Westen und dem Rest der Welt. Aber Modernisierung impliziert nicht notwendigerweise Verwestlichung. Es gibt vielmehr zahlreiche Beweise dafür, dass die Modernisierung bestehende Kulturen stärkt und dadurch die Unterschiede zu anderen verfestigt. Ebenso wie schon vor fünfhundert Jahren verschiedene Kulturen und Zivilisationen nebeneinander koexistierten, sehen wir auch in diesem Jahrhundert viele moderne Kulturen nebeneinander existieren. Auf die Dauer könnten diese modernen Kulturen zu einer globalen modernen Kultur zusammenwachsen, aber auch dies wird erst in einer sehr entfernten Zukunft geschehen.

Zwischen den Hauptkulturen der heutigen Welt gibt es sehr reale Unterschiede. Wie sozialwissenschaftliche Studien zeigen, gibt es individualistische Kulturen, kollektive Kulturen, Schuldkulturen, Schamkulturen, egalitäre und hierarchische Kulturen, vertrauensvolle und misstrauische Kulturen, Kulturen, in denen die Menschen kurzfristig denken, und solche, in denen sie langfristig denken, so-

wie Machtkulturen und Leistungskulturen. Sozialwissenschaften haben im Laufe der Jahre immer wieder die Evidenz für diese und andere Unterschiede erbracht.

## Modernisierung ohne Konvergenz

In diesem Zusammenhang sind die Analysen interessant, die Ronald Inglehart über Werte in ungefähr sechzig Ländern angestellt hat. Er stellt uns quantitative Daten aus dem World Values Survey zu Verfügung, die die Realität der Zivilisationen aufzeigen, die ich nur in groben Zügen identifiziert habe. Er unterteilt die Länder in zwei Hauptgruppen: erstens bezüglich der Rolle der Überlebenswerte, der modernen und der postmodernen Werte, und zweitens bezüglich der Rolle der traditionellen und der säkularen Autorität. Die Länder mit den unterschiedlichen Kulturen und Religionen tendieren zu Gemeinsamkeiten in diesen zwei Dimensionen. Länder modernisieren und werden reicher. Die Evidenz legt nahe, dass zumindest in den letzten zwanzig Jahren, für die Daten vorliegen, die Länder nicht enger zusammenkamen. Sie konvergieren nicht. Wieder ist Modernisierung ohne Konvergenz das Bild, das aus diesen Daten hervorgeht.

Ich glaube, dass man noch einen Schritt weitergehen kann. Wenn nicht westliche Gesellschaften den Prozess der Modernisierung beginnen, versuchen sie oft, westliche kulturelle Elemente anzunehmen. Im späten neunzehnten Jahrhundert beispielsweise sind die Menschen in Japan wie auch in China der Meinung gewesen, dass sie im Zuge der Modernisierung ihre eigenen Sprachen zugunsten von Englisch oder Deutsch aufgeben müssten. Am Anfang tendieren Modernisierung und Verwestlichung dazu, zusammen vorzukommen. Länder werden modern, indem sie verwestlichen. Aber dann, von einem bestimmten Zeitpunkt an, lebt die einheimische Kultur wieder auf, und die Verwestlichung nimmt ab. Das bedeutet

nicht, dass jene Elemente der westlichen Kultur, die bereits in diesen Gesellschaften enthalten sind, verschwinden, sondern das heißt, dass die Rate der Verwestlichung signifikant abnimmt und sogar umgekehrt werden kann. Die Tendenz bei Völkern, zu ihren indigenen Kulturen zurückzukehren, wird heute durch das Wiederaufkommen des Islam und die Zelebrierung der asiatischen Werte und die Wiederbelebung der Religionen in vielen Teilen der Welt bezeugt. Allmählich bewirkt die Modernisierung das Wiederaufkommen der nicht westlichen Gesellschaften und Kulturen. Die Welt wird moderner, aber dies ist nicht Verwestlichung im eigentlichen Sinne.

Die bedeutendste Stärkung von indigenen Kulturen als Ergebnis der Modernisierung ist zweifellos im immensen Wiederaufkommen der islamischen Identität und des Selbstbewusstseins unter den Muslimen zu sehen. Diese Entwicklung begann in den späten siebziger Jahren. In großer Zahl wandten sich Muslime wieder dem Islam als einer Quelle der Identität, der Macht und der Hoffnung zu, wie sie in dem Spruch „Der Islam ist die Lösung“ verkörpert wird. Dieses Wiederaufkommen ist in seinem Ausmaß und in seiner Tiefgründigkeit die letzte Phase der Anpassung der islamischen Zivilisation an den Westen – ein Bemühen, „die Lösung“ nicht in westlichen Ideologien, sondern in der einheimischen islamischen Kultur zu finden.

Sie bedeutet das Akzeptieren der Moderne, Ablehnung der westlichen Kultur und die Rückwendung zum Islam als der kulturellen, religiösen, sozialen und politischen Leitlinie für das Leben in der modernen Welt. Wie ein hoher saudischer Beamter 1994 erklärte: „Auslandsimporte sind schön, solange es um glänzende oder High-Tech-Produkte geht. Aber der Import von nicht fassbaren sozialen oder politischen Institutionen von anderswo kann tödlich enden – fragen

Sie den Schah von Persien [...] Der Islam ist für uns nicht nur eine Religion, er ist unsere Lebensart. Wir Saudis wollen modern, aber nicht unbedingt westlich werden!“

Dieses Wiederaufkommen geht von der Mehrheit und nicht von Extremisten aus, es geschieht allumfassend und nicht isoliert. Der islamische „Fundamentalismus“ wird normalerweise als politischer Islam angesehen. Doch er ist nur eine Komponente der sehr viel umfassenderen Wiederbelebung islamischer Ideen, Praktiken und Rhetorik sowie der Wieder-Hinwendung zum Islam in muslimischen Bevölkerungen. Die politischen Manifestationen dieses Wiederauflebens waren weniger wichtig als dessen soziale und kulturelle Erscheinungsformen. Dennoch sind sie nach wie vor die bedeutendste politische Entwicklung in muslimischen Gesellschaften des letzten Viertels des zwanzigsten Jahrhunderts. Die Form und die Breite der Unterstützung für die islamistische Bewegung variieren von Land zu Land. Dennoch existieren gewisse allgemeine Tendenzen. Im Großen und Ganzen bekommen diese islamistischen Bewegungen nicht viel Unterstützung von ländlichen Eliten, Bauern und Alten. Ihre Anhänger sind zum überwiegenden Teil diejenigen, die an den Prozessen der Modernisierung teilnehmen. Es handelt sich um mobile und modern orientierte junge Menschen: Studenten, qualifizierte Arbeitskräfte, Geschäftsleute – generell also städtische Mittelklasse – sowie um ärmere Neuzuwanderer in die Städte.

Es sind genau diese Menschen, die in diesem schmerzhaften Prozess des Überganges von der traditionellen zur modernen Welt gefangen sind, welche Führung und Trost in den Aufrufen zum Islam finden. Als Ergebnis dominieren und monopolisieren sie in fast jedem muslimischen Land, in dem Islamisten nicht an der Macht sind, die Opposition gegenüber

den Herrschenden. Nichts fällt mehr auf als die faktische Abwesenheit moderater, liberaler, demokratischer Oppositionsgruppen in allen muslimischen Gesellschaften. Und natürlich wurde es auf tragische Weise klar, dass eine kleine Minderheit der islamistischen Bewegung Terrorakte einsetzt, um ihren Glauben und ihren Hass gegen den Westen zu demonstrieren.

## Kultur und globale Politik

Das Hauptargument meines Buches über den Zusammenprall der Zivilisationen ist, dass in der Welt nach dem Kalten Krieg die wichtigsten Unterschiede zwischen Menschen weder ideologisch noch politisch noch ökonomisch sind. Sie sind kultureller Natur. Menschen definieren sich in Bezug auf Herkunft, Religion, Sprache, Geschichte, Werte, Bräuche und Institutionen. Sie identifizieren sich mit kulturellen Gruppen: mit Stämmen, ethnischen Gruppen, religiösen Gemeinschaften, Nationen und – auf der allgemeinsten Ebene – mit Zivilisationen. Globale Politik im 21. Jahrhundert wird gestaltet entlang der Kultur- und Zivilisationslinien. Die wichtigsten Gruppen von Staaten sind nicht mehr die drei Blöcke des Kalten Krieges, sondern die sieben bis acht Hauptzivilisationen der Welt: westlich, orthodox, chinesisch, japanisch, hinduistisch, lateinamerikanisch und afrikanisch. Die Hauptquellen der politischen Instabilität sind sowohl das Wiederaufstehen des Islam als auch der Aufstieg Chinas. Die Beziehungen zwischen dem Westen und diesen ihn herausfordernden Zivilisationen sind wahrscheinlich besonders schwierig und antagonistisch. Langfristig ist die potenziell gefährlichste Beziehung diejenige zwischen China und Amerika. Gegenwärtig ist es jedoch die zwischen den Muslimen und der westlichen Welt.

Ein Konflikt zwischen ethnischen Gruppen lässt sich offensichtlich kaum

unterdrücken. Ethnische Konflikte werden gefährlich für den Weltfrieden, wenn Gruppen aus unterschiedlichen Zivilisationen involviert sind. Die lokalen Zusammenstöße zwischen Zivilisationen auf dem Balkan, im Kaukasus, in Zentralasien und auf dem asiatischen Subkontinent, ganz abgesehen vom Nahen Osten, sind gerade deshalb gefährlich, weil sie größere Kriege werden und andere Staaten mit einbeziehen könnten.

Diese Kriege an den „Verwerfungslinien“ kommen nicht zufällig vor. Es ist viel wahrscheinlicher, dass Muslime gegen Nicht-Muslime kämpfen als jede andere Gruppe. Eine Hauptursache dafür ist die hohe Geburtenrate in muslimischen Ländern, die eine vorübergehende Zunahme junger Menschen zwischen fünfzehn und dreißig Jahren verursacht hat. In der voraussehbaren Zukunft werden die Beziehungen zwischen dem Westen und dem Islam bestenfalls distanziert und bitter, im schlimmsten Fall konfliktträchtig und gewalttätig. Langfristig wird jedoch der demografische Boom wieder abflachen. Wenn dies geschieht, wird der Weg für eine kongenialere Koexistenz zwischen dem Westen und dem Islam wieder offen sein.

## Kultur und Entwicklung

Kultur bezieht sich direkt auf ökonomische Entwicklungen. Seit Jahrzehnten beschäftigen sich Wirtschaftswissenschaftler mit der Frage, warum manche Länder sich wirtschaftlich gut entwickelt haben und reich geworden sind, während andere in einem Morast von Rückständigkeit und Armut stecken geblieben sind. Sie waren nicht im Stande, eine überzeugende wirtschaftswissenschaftliche Antwort zu finden. Vor einigen Jahren ist mir diese Frage mit besonderer Dringlichkeit aufgefallen, als ich zufällig die wirtschaftlichen Daten von Ghana und Südkorea für 1960 gesehen habe. Zu dieser Zeit hatten diese beiden Länder fast identische

wirtschaftliche Profile in Bezug auf BSP, relative Wichtigkeit ihrer primären, verarbeitenden und dienstleistenden Sektoren, die Art der Exportindustrie und die Höhe der Entwicklungshilfe. Dreißig Jahre später war Südkorea ein industrieller Gigant mit der vierzehntgrößten Wirtschaft der Welt, einem Pro-Kopf-Einkommen fünfzehnmal höher als das von Ghana. [...] Ich wurde überzeugt, dass die unterschiedlichen Kulturen der beiden Länder einen großen Teil der Erklärung dieses Phänomens ausmachten. Südkoreaner hatten Wirtschaftlichkeit, Sparsamkeit, harte Arbeit, Investitionen, Disziplin und Bildung hoch geschätzt. Die Menschen in Ghana aber hatten andere Werte.

Diejenigen Werte, die für die ökonomische Entwicklung wichtig sind, beinhalten Arbeitsethik, Bereitschaft zu Sparsamkeit und Verzicht auf unmittelbare Gratifikation sowie Respekt vor dem Recht, um die Unantastbarkeit des Privatbesitzes zu gewährleisten. Besonders wichtig ist das hohe zwischenmenschliche Vertrauen, das Sicherheit und Zusammenarbeit verstärkt und die Geschäftskosten verringert. Zwischen der wirtschaftlichen Entwicklung und der Existenz von zwischenmenschlichem Vertrauen besteht ein wichtiger Zusammenhang. [...]

Kultur kann auch die Form von Wirtschaftsorganisationen beeinflussen. Francis Fukuyama hat in seinem Buch über Vertrauen behauptet, dass Staaten, in denen der Umfang zwischenmenschlichen Vertrauens groß ist, wie zum Beispiel Japan, Deutschland und die USA, besser in der Lage sind, internationale Firmen zu gründen, als diejenigen, in denen sich das Vertrauen lediglich auf die Familie und Freunde beschränkt – wie in Frankreich, China und Italien.

Wenn sein Argument richtig ist, hat dies bedeutende Auswirkungen auf die Grenzen, die für die Entwicklung von

China als Großmacht in der Weltwirtschaft entscheidend sein können.

Die Bedeutung der Kultur bezüglich der Entwicklung kann man am relativen Fortschritt beobachten, den die ehemaligen kommunistischen Staaten bei der Reform ihrer Wirtschaft gemacht haben. Der Erfolg bei Wirtschaftsreformen variiert exakt mit den Unterschieden in der Zivilisation dieser Länder. Ganz offensichtlich können viele Faktoren diese Unterschiede bei der ökonomischen Reform beeinflussen, doch die Kultur spielt zweifellos eine Hauptrolle. Die Ukraine etwa war einer der am besten entwickelten Teile der Sowjetunion. Aber jetzt rangiert sie hinsichtlich ökonomischer Reformen und Leistungsfähigkeit weit hinter Polen. Zum größten Teil lässt sich dies dadurch erklären, dass die Ukraine eine kulturell gesplante, aber überwiegend orthodoxe Gesellschaft, Polen aber eine westliche Gesellschaft ist.

## Kultur und Demokratie

Kulturelle Unterschiede sind auch relevant für die Entwicklung von Demokratie. Die moderne Demokratie ist ein Produkt der westlichen Zivilisation, und weit über achtzig Prozent der Demokratien auf der Welt sind vom Westen geprägt. Dennoch gibt es Demokratie auch in Gesellschaften mit ganz anderen Kulturen wie etwa Japan und Indien. Es wäre meines Erachtens falsch zu behaupten, dass irgendeine spezifische Kultur eine Demokratie unmöglich macht, aber es kann mit Recht behauptet werden, dass einige Kulturen demokratiefreundlicher sind als andere. Die ehemaligen kommunistischen Staaten sind dafür das beste Beispiel. Die Demokratie in nicht westlichen Gesellschaften ist oft eine illiberale Demokratie. Es ist auch auffällig, dass es in den Listen des Freedom House der Länder, die frei, teilweise frei und nicht frei sind, keine islamischen Länder gibt, die als frei qualifiziert sind. Auch hier könnte ein kulturel-

ler Effekt im Spiel sein. Es gibt jedoch keine bestimmte Kultur – einschließlich des Islam – mit der die Demokratie völlig unvereinbar ist.

## Kultureller Wandel

Sind Länder mit Kulturen, die nicht „demokratie- und wirtschaftsfreundlich“ sind, zu ewiger Armut und Repression verurteilt? Das ist nicht notwendig der Fall. Ich halte nichts von kulturellem Determinismus. Kulturen können sich ändern, aber eine tatsächliche kulturelle Veränderung zu erreichen ist schwierig. Manchmal kann ein traumatisches Ereignis eine solche Veränderung auslösen. In den dreißiger Jahren waren beispielsweise Japan und Deutschland die zwei militaristischsten Mächte in der Welt. Die Katastrophe, die sie im Zweiten Weltkrieg erleiden mussten, machte sie zu den pazifistischsten Ländern der Welt. Aber ich glaube nicht, dass es viele gibt, die einen Weltkrieg wünschen würden, um Veränderungen der Kultur eines Landes zu bewirken.

In manchen Situationen könnten die politischen Führer eines Landes in der Lage sein, einen Kulturwandel herbeizuführen. Studien, die Länder nach ihrer Einstellung zur Korruption beurteilen, zeigen auf, dass diese in Bezug auf kulturelle Zugehörigkeit unterschiedlich abschneiden. Die Länder mit der niedrigsten Korruptionsrate sind die skandinavischen, englischsprachigen und protestantischen – die mit der höchsten Rate asiatische und afrikanische. Es gibt aber eine interessante Ausnahme, die einen wichtigen Punkt belegt: Singapur ist ganz oben auf der Liste – zusammen mit Dänemark, Finnland, Schweden, Kanada und Neuseeland – als eines der am wenigsten korrupten Länder der Welt, während seine asiatischen Nachbarn Indonesien, China, Thailand und die Philippinen zu den korruptesten gehören. Wie kann man sich

das erklären? Die Antwort ist natürlich die politische Führung. Lee Kuan Yew, der Singapur über Jahrzehnte regierte, war fest entschlossen, eine Gesellschaft zu gründen, die sich als frei von Korruption erweisen sollte. Im Großen und Ganzen ist ihm dies gelungen. So stellte er eine von den wichtigsten Einsichten über Kulturen auf, die von Senator Daniel Patrick Moynihan formuliert wurde: „Die zentrale konservative Wahrheit ist, dass es die Kultur ist und nicht die Politik, die den Erfolg einer Gesellschaft bestimmt. Die zentrale liberale Wahrheit ist, dass die Politik eine Kultur nicht nur ändern, sondern auch vor sich selbst retten kann.“ Und genau das ist es, was in Singapur geschah: Die Politik hat eine Kultur verändert und ein Land vor der Korruption gerettet.

Es gibt eine berühmte Anekdote über das Treffen von Lee Kuan Yew mit Deng Xiaoping. Lee Kuan Yew, der Singapur immer gern rühmte, erklärte Deng Xiaoping alles, was er in seinem Land geleistet hatte: wirtschaftlichen Wohlstand, soziale Gleichheit und Eliminierung der Korruption. Am Ende antwortete Deng Xiaoping: „Ja, wenn Singapur alles wäre, was ich hätte, hätte ich das auch geschafft!“ Aber China hat eine Milliarde Einwohner und nicht nur drei Millionen. Eine bedeutende kulturelle Veränderung in einer großen komplizierten Gesellschaft zu erreichen ist nicht einfach.

Die meisten Länder der Welt werden modern, aber sie werden alle nicht gleich werden. Kulturelle Unterschiede werden bestehen bleiben, und diese werden bedeutende Auswirkungen auf die internationalen Beziehungen, die ökonomische Entwicklung und den politischen Wandel haben. Die Welt, in der wir leben, wird divers bleiben. Mit dieser Verschiedenheit zu leben und mit ihr umzugehen wird unsere wichtigste Herausforderung in den nächsten Jahren darstellen.